

Debatten zu den Einzelthemen angeregt werden, um mit den vielen, oft nur angedeuteten Belegen diese Grundsatzfrage weiter zu beleuchten.

Thomas Wozniak

CHRISTIAN JASER: *Ecclesia maledicens*. Rituelle und zeremonielle Exkommunikationsformen im Mittelalter (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 75). Tübingen: Mohr Siebeck 2013. XIII, 633 S. ISBN 978-3-16-151927-7. Geb. € 119,00.

Christian Jasers Dissertationsschrift »*Ecclesia maledicens*« analysiert das mittelalterliche Exkommunikationsritual in Hinblick auf drei große Forschungskontexte. Die Entwicklung der Kanonistik, die Geschichte der päpstlichen Zentralisierung und die historische Ritualforschung liefern das Gerüst einer Vollständigkeit mit Tiefenschärfe verbindenden Untersuchung. Diesem Anspruch gerecht zu werden, stellt an theoretische Hinterfütterung, Quellenkenntnis und Belesenheit nicht geringe Anforderungen, was dem Autor in zumeist beeindruckender Weise gelingt.

Der I. Hauptteil (1–53), in dem begrifflich-theoretische Fundamente, Methoden und Quellen vorgestellt werden, gerät Jaser zwar noch etwas unübersichtlich; der Leser vermisst etwa die Rückbindung einzelner Ausführungen an deren Einsatz in der eigentlichen Analyse. Die Fragestellung wird aber klar herausgearbeitet: Jaser untersucht, wie viele vor ihm, das mittelalterliche Exkommunikationsritual. Aber es geht ihm dabei mehr um die Formen als die Funktionen, mehr um den konkreten Einsatz als die Rechtsnorm, mehr um die Inszenierung als um ihre Wirkung. Damit stellt er sich in eine Linie mit der historischen Ritualforschung v. a. Münsteraner Prägung. Hinzu kommt ein sehr belastbares Substrat theoretischer Lektüre, der sich der Autor ausführllich gewidmet hat. Von John L. Austins und John Searles Sprechakttheorie macht er ebenso an zentraler Stelle Gebrauch wie von Victor Turners und Arnold van Genneps *rite de passage*-Konzept. Ergebnis ist eine durchdachte, theoriegeleitete Arbeit. Jaser verfolgt dabei die Entwicklung der performativen Gestaltung der Exkommunikation, indem er zwischen Ritual (auf den Einzelfall bezogen, auf eine Statusveränderung abzielend) und Zeremonie (auf Demonstration und Repräsentation beschränkt, *Universalia* versinnbildlichend) unterscheidet, wie sein Untertitel bereits andeutet.

Die Exkommunikation als typisch hochmittelalterliches Ritual analysiert Jaser im II. Hauptteil (54–300). Er zieht dazu 50 lokale Exkommunikationsformulare aus Nordfrankreich und England sowie ihre »translokalen« Entsprechungen in liturgischen bzw. kirchenrechtlichen Sammlungen zu Rate, darunter das *Pontificale Romano-Germanicum* und die Schriften Reginos von Prüm, Burchards von Worms, Ivos von Chartres, Gratians und Durandus. Seit dem Jahr 900 wurde das Exkommunikationsritual von Geistlichen als Instrument des lokalen Konfliktaustrags, als *faide sacrale* eingesetzt. Die »Anatomie« der dabei verwendeten »spirituellen Gewaltsprache« untersucht der Autor gleichrangig neben gestischen Elementen.

Im Zusammenhang mit der zunehmenden Zentralisierung der Kirche und der Präzisierung und Ausgestaltung des Kirchenrechts im 12./13. Jh. stand – so die ältere Forschung – ein Prozess der Einhegung und Verrechtlichung der Exkommunikation, dem Jaser im III. Hauptteil nachgeht (301–373). Er konzentriert sich aber auf die Analyse der »liminalen Phase«, welche Exkommunizierte bis zur erfolgreichen Rekonziliation durchliefen. Die Begrifflichkeit orientiert sich an Turners und van Genneps dreischnittiger Stufung der *rites de passage*, womit Jaser die Exkommunikation als Übergangsritus versteht. Diese Auffassung erscheint noch diskussionsbedürftig. Der Autor analysiert einzelne

Aspekte von Liminalität im (sozialen, spirituellen, rituellen etc.) Zustand der Exkommunizierten jedoch quellennah und überzeugend.

Im IV. Hauptteil (374–524) untersucht Jaser die alljährliche öffentliche Verlesung der päpstlichen Bannbulle »In Coena Domini« am Gründonnerstag. Diesen Vorgang deutet er nicht als Ritual, sondern als Zeremonie zur Veranschaulichung und Repräsentation päpstlicher Universalgewalt. Jaser hebt besonders die zentrale Bedeutung der Öffentlichkeit hervor. Daraus ergeben sich ikonografische, vor allem aber architekturhistorische Exkurse über die Funktion der Benediktionsloggia am Lateran, die »Orientierung nach innen« der Palastzeremonien des avignonesischen Papsttums sowie den wieder auf maximale Breitenwirkung zielenden Zeremonien der postkonziliaren Päpste am Petersplatz. Die unter den päpstlichen Zeremoniaren Agostino Patrizi, Jakob Burckhard und Paris de Grassis aufkommende Quellengattung der Zeremonialdiarien mit ihrem erschlagenden Detailreichtum ermöglicht hier eine sehr dichte Beschreibung.

Ein knapper, aber lesenswerter Ausblick in das konfessionelle Zeitalter und eine überaus konzise Ergebnissicherung (525–533) runden das Buch ab.

Die Quellen präsentiert Jaser ausführlich und teils in übersichtlicher Tabellenform. Der Zuschnitt der Fragestellung, die Länge des Untersuchungszeitraums und die gewaltige Belegdichte erwecken den Eindruck höchster Bemühung um Vollständigkeit. Daraus resultieren teils längliche Schilderungen, die bei aller Präzision die Bündigkeit vermissen lassen. Die eine oder andere Fußnote hätte man evtl. weglassen können – wenn etwa, nur wahllos herausgegriffen, gleich zehn aufeinanderfolgende Anmerkungen auf denselben Aufsatz verweisen (504f.). Auch der eine oder andere längliche Exkurs entbehrt etwas der unmittelbaren Anbindung – so wäre das 20-seitige Kapitel IV.3 auch auf eine Seite komprimierbar gewesen, was seine Bedeutung für die nachfolgenden Ausführungen angeht. Letztlich liefert der Autor aber stets interessante Informationen, so dass man der Arbeit gelegentliche Weitschweifigkeit gern verzeiht: Gerade die ständige Kontextualisierung seiner Befunde zeichnet Jasers »Ecclesia maledicens« aus.

Fazit: Ein rundum gelungener, aus Sicht des Ritualforschers besonders erfreulicher Beitrag zur beileibe noch nicht ausgeforschten Geschichte der Exkommunikation im hohen und späten Mittelalter.

*Paul Töbelmann*

FOLKER REICHERT: Das Bild der Welt im Mittelalter. Darmstadt: Primus 2013. 160 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-86312-370-3. Geb. € 39,90.

Die weißen Flecken auf den Landkarten sind heute endgültig verschwunden. Dem Historiker stellt sich immer wieder die Frage, was im Mittelalter über die Welt, ihre Bewohner und die Natur außerhalb Europas bekannt war. Der vorliegende Band untersucht anhand von neun prominenten Gelehrten, Kartographen und Reisenden dieses Weltbild des Mittelalters. Der Verfasser gilt heute als einer der führenden Gelehrten zu dieser Thematik. Ausgehend von der Untersuchung des Begriffs »Weltbild«, der zuerst im Althochdeutschen bei Notker Labeo im Kloster St. Gallen erwähnt wird, wird in acht Kapiteln das Thema vorgestellt. Das erste Kapitel »Das Erbe der Antike« führt in die Thematik ein. Isidor von Sevilla ist der Mann im Scheitelpunkt zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Er wurde 599/600 als Nachfolger seines Bruder Leander Bischof von Sevilla und Metropolit der Kirchenprovinz. Im Buch der Etymologien behandelte Isidor neben der Grammatik, Rhetorik, Musik, Mathematik, Medizin, Recht, aber auch Gott, Kirche, Engel, Menschen, Tiere, Steine, die Landwirtschaft, Hausbau und Kriege sowie die Geographie. In einer zusammenfassenden Beschreibung wird die antike Geographie